



Predigt
beim Erntedank-Festgottesdienst beim 100. Landwirtschaftlichen Hauptfest
zu Gen 1+2 und Ps 104
Stuttgart-Bad Cannstatt im Festzelt des LWH

Predigt I: Landesbischof Dr. h. c. July zu Gen 1+2 und Ps 104

Predigt II: Weihbischof Thomas Maria Renz zum „Sonnengesang“ des Franziskus

Liebe Festgemeinde auf dem 100. Landwirtschaftlichen Hauptfest,
liebe Schwestern und Brüder!

Dieser wunderschön geschmückten Messehalle mit ihren Blumen und Früchten sieht man es an, an der festlichen Musik hört man es: Wir feiern nicht nur einen Gottesdienst, sondern einen *Festgottesdienst*, den Gottesdienst zum Erntedank. Wir sind zusammengekommen, um Gott zu loben. Der Erntedank-Gottesdienst ist in unserer Glaubenstradition etwas ganz Besonderes und wird von vielen Menschen als ein Höhepunkt im Kirchenjahr gerne gefeiert: Die Pracht der Früchte und Farben gibt viel Anlass zum Loben, auch in diesem Jahr. Ja, für die Obst- und Weinernte, für gute Erträge in vielen Sparten der Landwirtschaft können wir dankbar sein.

„Lobe den Herrn, meine Seele!“

Das haben wir im Psalmgebet uns selbst und einander zugesprochen.

„Lobe den Herrn!“

Diesen Satz spricht ein Beter der Bibel, und dieser Beter, diese Beterin stellt dieses Lob Gottes in den Zusammenhang mit dem Thema Natur und Ernte.

„Lobe den Herrn!“

Können Sie, können wir diesen Satz aus ganzem Herzen mitsprechen? Mit Blick auf diese Ernte, in diesem Jahr? Mit Blick auf die Wetter- und Naturereignisse, die unser Erleben und auch die Nachrichten aus aller Welt prägen? Wenn wir an den Ausfall an Ernte durch die Trockenheit und die Frühreife denken, wenn wir mit Sorgen wahrnehmen, dass die Futtermittel in diesem Jahr nicht für die Ernährung der Tiere ausreichen, wenn wir hören von den schrecklichen Folgen von Unwettern wie z.B. dem Tsunami in Indonesien, der weit über 1000 Menschen bisher das Leben kostete – können wir dann noch Gott loben für die Natur und ihre Gaben?

Diese Fragen stellen wir uns heute, und auch das erste Landwirtschaftliche Hauptfest vor 200 Jahren stand in ihrem Schatten. Wie Sie alle wissen, war die Ursache für dieses heute überwiegend so fröhliche Fest, für diese



Messe für landwirtschaftliche Innovationen, die Katastrophe infolge des Vulkanausbruchs auf der indonesischen Insel Sumbawa 1815, der den Himmel verdunkelte (das „Jahr ohne Sommer“) und jahrelange Missernten und eine schreckliche Not der Bevölkerung zur Folge hatte. Das Königspaar Wilhelm I und Katharina Pawlowna ergriff verschiedenste Maßnahmen, um gegen die Armut systematisch und nachhaltig Schritt für Schritt vorzugehen. Die Fruchtsäule auf dem Wasen kündigt bis heute jedoch davon, wie sehr Wohl und Wehe der Menschen von der Natur und dem Erfolg der Ernte abhängen.

Ja: Wenn wir die Natur zum Thema machen, dann merken wir schnell, dass man hier nicht allzu schnell romantisieren kann, wie das heute oft geschieht. Das Verhältnis von uns Menschen zur Natur, es ist nie eindeutig positiv. Es ist zwiespältig, ambivalent.

Die Bibel ist hier wohlthuend realistisch. Zwei biblische Texte haben wir in diesem Gottesdienst gehört und gebetet, und beide sprechen diese Beziehung zwischen Mensch und Natur gerade in ihrer Zwiespältigkeit und Komplexität an. Besonders die Psalmen sind ein besonderer Schatz der Bibel und unseres Glaubenslebens, unserer Spiritualität als Gemeinden, weil sie das Schwierige nicht verschweigen oder vereinfachen, sondern ihm Worte geben. Und weil sie darin auch Wegweiser sein können und wollen.

Die Psalmen klammern das Leben nicht aus, sondern rufen aus dem Leben heraus zu Gott. Psalm 104 hat die Schöpfung Gottes, die Natur zum Thema. Auch dieser Psalm kommt vom Menschen her, von seiner Erfahrung mit der Natur.

Er stellt zum einen deutlich heraus, was Menschen, die nicht in der Landwirtschaft arbeiten, heute leicht vergessen: Der Mensch ist auf die Natur angewiesen, er ist darauf angewiesen, dass geerntet werden kann, in der nötigen Qualität und Menge:

*„Alle (Lebewesen) warten auf Dich,
dass Du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.“*

Wie der Beter, die Beterin dieses Psalms wissen Landwirtinnen und Landwirte um diese Abhängigkeit – sie verfallen viel weniger als ein Großteil unserer industrialisierten Gesellschaft mit ihrem Machbarkeitswahn der Idee, dass alles in der Hand der Menschen ist. Sie wissen um die Unverfügbarkeit der Ernte, bei allem menschlichen Planen. Sie wissen um die Angewiesenheit auf so viele kaum beeinflussbare Faktoren.

Der Psalm spricht beides an: Ängste und Sorgen, aber auch Freude und Dank – so, wie wir es jährlich erleben, vor allem aber die Menschen in der Landwirtschaft:

*„Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand aufhütest, so werden sie mit Gutem gesättigt.“*



Aber auch:

*„Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub.“*

Für uns ist heute nicht selbstverständlich, dass der Beter dieses Psalms die Fülle der Ernte und ihr Ausbleiben direkt auf Gott, den Schöpfer, zurückführt. Das Maß der Ernte ist für uns heute nicht mehr das Maß für die Zuwendung oder den Zorn Gottes. Wir leben unter der Verheißung an Noah, dem gesagt wird: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (Gen 8,22)

Und dennoch vertrauen wir unsere Sorge und unsere Ängste, aber auch unsere Freude und unseren Dank diesem Gott an. Und wir hoffen und vertrauen nicht nur darauf, dass dieser Gott seinem eigenen Versprechen treu bleibt. Wir selbst haben einen wachen Blick für Not und Hunger auf dieser Welt.

Und wie damals König Wilhelm und Königin Katharina nehmen wir die Verantwortung wahr, den Mangel an Nahrung auf der Welt nicht hinzunehmen. Seit 60 Jahren nunmehr unterstützen katholische und evangelische Christinnen und Christen das Hilfswerk Misereor und die Aktion Brot für die Welt. Hunger und Mangel nehmen glaubende Menschen wahr und reagieren darauf im Gebet und durch tatkräftige Hilfe.

Denn Gott macht uns zu Mitarbeitenden auf seiner Erde. Das zeigt uns der Bibeltext, den wir eben gehört haben, aus dem ersten Kapitel der Bibel.

„...herrscht über ...alle Tiere (...); alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten (sollen euch) zur Nahrung dienen ...“

Im nachfolgenden Kapitel heißt es kurz zusammengefasst: Der Mensch soll den von Gott geschenkten Garten „bebauen und bewahren“ (Gen 2,15).

Nicht von Gott allein hängen Ernte und Missernte ab. Menschen sind dazu beauftragt, der Erde Frucht abzugewinnen. Sie sind aber auch beauftragt, die Natur als Schöpfung Gottes, als Wunderwerk zu bewahren. Auch hier drückt sich etwas aus, was Menschen in der Landwirtschaft schärfer und genauer wahrnehmen als andere. Bebauen und bewahren, das kann sich manchmal in die Quere kommen.

Mit dieser Spannung kann und darf man sich nicht einfach abfinden. Es werden Wege gesucht, immer wieder neu, wie Bebauen und Bewahren neben- und miteinander gelingen können.

„Lobe den Herrn, meine Seele!“

(Hinführung zu Predigt II von Weihbischof Thomas Maria Renz über den „Sonnengesang“ des Franziskus)